

## Eine italienische Reise

Wer dieses Buch als eine Beschreibung von Sehenswürdigkeiten, gewissermaßen als Italien-Baedeker, nutzen wollte, wäre bald enttäuscht. Es ist im Grunde überhaupt kein „Reisebuch“ im landläufigen Sinne und dennoch eines der bemerkenswertesten und intelligentesten Werke, die in jüngerer Zeit aus der Sicht eines deutschen Autors in der Begegnung mit Italien entstanden sind. Nach der Erstausgabe von 1988 liegt es seit 1996 auch als Taschenbuch vor; Teile des Buches sind inzwischen auch verfilmt worden.

Bald erkennt man, dass J. Fests Buch auch ein persönliches Bekenntnis in der Nachfolge Goethes ist. Diese Reise vollzieht sich genau 200 Jahre nach Goethes Italienaufenthalt. Goethe ist als Bezugsperson stets präsent, genannt oder ungenannt. Und am Schluss offenbart der Autor sein eigenes und eigentliches Anliegen mit einem Aperçu über Goethes „Italienische Reise“: Das Buch gehört ... nicht in die Reihe der literarischen Reiseberichte. Dazu ist es zu sehr auf die eigene Person und ihre Vorlieben beschränkt ... “ (S. 403). In der Tat: So wie Goethes „Italienische Reise“ vor allem Goethe selbst ist, so ist Joachim Fests Italienbuch vor allem Fest selbst! Um Selbsterkenntnis, um Erkenntnisgewinn überhaupt geht es ihm. Dem Italienerlebnis billigt er dabei besondere Möglichkeiten zu: „Mehr als anderswo jedenfalls ... kann der Reisende in Italien, neben den Belehrungen über das gemeinsame Herkommen, die Kunst und vieles andere, Einsichten über sich selber [Hervorhebung von S. S.] gewinnen“ (S. 10).

„Im Gegenlicht“ – der Titel ist beziehungsreich gewählt und gemeint. Schon die Reiseroute widerspricht dem touristischen Klischee: Von Sizilien über Calabrien/Apulien (als selten beschriebene Spitze und Sohle des italienischen „Stiefels“), Campanien mit Neapel bis Latium mit dem absoluten Zentrum Rom führt der Weg. „Abschied von Rom“ heißt es am Schluss bei Goethe, „Abschied von der Stadt“ beginnt der vorletzte Abschnitt bei Fest: selbst die Schlussparaphrase „Das eigentliche Vergnügen sei das Erstaunen bei der Rückkehr“ (S. 405, nach Stendhal) ist eine ironische Contradiktion zu Goethe, dessen „Erstaunen“ in Weimar von 1788 bekanntlich alles andere als ein Vergnügen war.

Der Autor J. Fest betreibt den Vorgang des Erkenntnisgewinnens konsequent und schonungslos für sich selbst und für uns als Leser. Ich glaube, dass der in Fests Text befindliche Begriff „Krisenschrift“ besonders charakteristisch ist für die Art und Weise, wie dies geschieht. Mit Penetranz und vielleicht sogar gewissem Vergnügen ist jede Schilderung vergangener Größe und von deren noch sichtbaren Zeugnissen verbunden mit dem unbestechlichen Blick des Historikers und Wissenschaftlers für die Gefährdung und Zerstörung von Landschaft, Sitten, Kultur. Eines der zahllosen Beispiele dafür ist die Beschreibung des Verfalls des sizilianischen „Santa Margherita in Belice“ (S. 85 ff.). Es ist besonders geeignet, weil „Santa Margherita“ als „Donnafugata“ (Ort der Handlung des 1958 veröffentlichten berühmten Romans „Der Leopard“ von Giuseppe Tomasi di Lampedusa) frisch vor uns steht, der Kontrast gewissermaßen greifbar ist.

J. Fest hat eine Darstellungsform gefunden, den anspruchsvollen Text überschaubar zu machen. Er bevorzugt kurze Textabschnitte, die mit Ortsnamen, aber auch ständig wiederkehrenden Überschriften wie „Am Rande“, „Zum Vorigen“, „Noch zum Vorigen“, „Nachtrag“, „Unterwegs“ u. a. versehen werden. Historische und philosophische Sentenzen und Zitate werden „Aus den Notizen“ oder ähnlich überschrieben. Begegnungen und Gespräche (echte und/oder vielleicht auch fingierte) mit Freunden, orts- und geschichtskundigen Partnern und Zeitzeugen lockern die Erinnerungen auf. Fest versteht es zudem, seinen Gedankenstrom durch mit sprachlicher Brillanz erzählte Episoden, Miniaturen, Landschaftsbeschreibungen usw. zu illustrieren.

ren. Der singende Straßen-Eisverkäufer (S. 28), der gequälte Hund, dem Kinder eine brennende Puppe an das Hinterbein binden (S. 41), die Beschreibung des ausbrechenden Ätna (S. 70) stehen für die vielen Beispiele dieser Art. Die „Aufdringlichkeit südlicher Sinneseindrücke“ –wieder auch eine Goethe-Reminiszenz– wird nicht nur behauptet, sondern auch eindrucksvoll beschrieben, z. B. bei der Schilderung des Marktgeschehens von Palermo (S. 118 ff).

Insgesamt entsteht ein von der Person des reisenden Autors zusammengehaltener farbiger Gedankenstrom über Orte, Landschaft, Geschichte, Kunst, Architektur, Politik und gegenwärtiges Leben. Dieses „subjektive Genre“ erinnert an beste literarische Traditionen, so -neben Goethe- an Heinrich Heines italienische Reisebilder, wenn auch dem Autor des Jahres 1988 die ironisch schillernde Brillanz des kritischen Vormärz-Autors nicht unbedingt erstrebenswert erscheint. Bei J. Fest ist eine sachliche Grundstruktur erkennbar, die von der Beschreibung über die Erörterung zur präzise gefassten, oft sentenzartig zugespitzten Gedankenhypothese führt. In der Bewertung jüngster Geschichte, etwa demokratischer Bewegungen nach 1945, ist ein konservativ geprägtes Geschichtsbild nicht zu übersehen, das z. B. den Verfall Jahrhunderte alter Lebensformen einseitig der „Moderne“ zuschreibt. Andererseits wird bei solchen Phänomenen wie der modernen Industrie oder dem Fernsehen durchaus die Dialektik von Gewinn und Verlust erörtert. Dem Autor gelingen eine Reihe glanzvoller kulturhistorischer Miniaturen, so etwa zum großen Stauferkaiser Friedrich II. (S. 120 ff.). Auch die Kapitel über Rom sind in der Fülle ihrer historischen Bezüge ein Genuss, gerade hier wird allerdings deutlich, dass einige Vorkenntnisse des Lesers erforderlich sind.

Die Sorge um unser Verhältnis zur Geschichte -ein Grundanliegen Fests- wird angesichts der Touristenströme in Rom besonders evident: „Mir drängte sich ... die Frage auf, ob ein großer Geschichtszusammenhang schon zu Ende geht, wenn die Steine verwittern, oder nicht erst dann, wenn sie den Vorbeikommenden nichts mehr bedeuten (S. 386)... Der Gedanke ist, dass eine Kultur nur ein begrenztes Maß an Veränderungen ertragen kann. In Zeiten beschleunigter Lebensbewegung kommt es eher darauf an, das Hergebrachte zu erhalten, statt zu demolieren... Sonst zerbrechen im Vorandrängen auch jene emotionalen Bindungen ans Vergangene, denen die Gesellschaft wie der einzelne den Halt verdanken. Mitunter ist die Tradition Fortschritt genug. (S. 397)“.

Bei dieser Stelle musste ich an die Proteste denken, die die Verleihung des Ludwig-Börne-Preises in den 1990-er an Jahren an den –zugegeben- Konservativen Joachim Fest auslöste. Braucht unsere Gesellschaft nicht auch einen solchen Konservatismus, besonders auf dem kulturellen Feld?

Die Fülle der Eindrücke und Impulse, die von Fests Italienbuch ausgehen, kann letztlich hier nur unzureichend gewürdigt werden. Wer die Bereitschaft und Konzentration zur Lektüre mitbringt, wird mit einem besonderen geistigen Erlebnis und mit großem Vergnügen an der Sprache belohnt.

[ss]

Joachim Fest: Im Gegenlicht. Eine italienische Reise – Rowohlt Taschenbuch Verlag Hamburg, 2007 – 415 S. – ISBN 978-3-499-62295-3 – 9.90 EUR